



30.04.2021

Morgens um halb zehn in Deutschland von Susanna M. Farkas (geboren in Ungarn)

Freitagmorgen auf dem Weg zur Arbeit. Ich sitze in meinem Auto und merke, dass ich endlich mal wieder tanken sollte. So steuere ich die nächste Tankstelle an und halte an einer der Zapfsäulen.

Ich steige aus, öffne hinten die Tür, nehme meine Tasche, schraube die Tankkappe ab und führe den Schlauch ein. Tanke ich heute mal nur für 20 Euro oder doch für 30? Ich entscheide mich für die 30. Ich starre auf den Zähler. Gleich ist es soweit. Es müssen exakt 30 Euro werden. Nicht 29,98 und auch nicht 30, 01! Langsam pirsche ich mich an mein Ziel heran. Schritt für Schritt, Cent für Cent und Halt! Ich hab´s geschafft! Ich habe für exakt 30 Euro getankt!

Stolz mache ich die Tankkappe wieder zu. Schau noch einmal nach der Nummer meiner Zapfsäule. Ich drehe mich um und sehe, dass nun hinter meinem noch ein Auto steht. Ein Mann sitzt auf dem Beifahrersitz und beobachtet mich. Verlegen eile ich zum Bezahlen in den Tankshop.

Ich öffne die Tür und sehe sofort, dass die Kassiererin hinter ihrer Plastikschutzwand mit weit aufgerissenen und erschrockenen Augen einen Mann auf der anderen Seite der Abschirmung anstarrt. In mir läuten sofort alle Alarmglocken. Hier stimmt was nicht.

Ich sehe den Mann nur von hinten. Er ist groß, wohl jünger, stark gebaut, hat einen Rücken so breit wie ein Fußballfeld und seine Ohren unter den dunklen Haaren ruhen an seinem Schädel. Ja, die Ohren springen mir sofort ins Auge. Denn während unsere beim Tragen der Masken die wundersamsten Formen und Figuren annehmen, protzen seine förmlich mit ihrer Entspanntheit. Ich kombiniere schlagartig. Die unverschämt entspannten Ohren und der besorgte Blick der Verkäuferin können nur eines bedeuten: Keine Maske. Verboten!

Unweit von ihm steht ein kleinerer, älterer Mann, Anzugträger, gepflegtes Äußeres. Seine angespannte Körperhaltung gleicht der eines Hahnes vor einem Kampf. Seine Maske trägt zu diesem Eindruck bei.

Nun bin ich mir ganz sicher: Hier stimmt was nicht. Aber hier muss es um mehr gehen als eine fehlende Maske. Ein Überfall? Ist der Mann draußen im Auto ein wartender Komplize? Sollte ich mich von meinem Leben verabschieden? Ich stehe wie angewurzelt und warte. Worauf eigentlich?

Plötzlich höre ich den breiten Rücken reden: „Ihrr atmet doch alles wiederr ein ... durrsch die Maska ... ihrr...“ brummt er scharf. Er ist kein Deutscher, dass höre ich sofort, sein „r“ ist

Fortsetzung auf der nächsten Seite





WIR HIER

Hrsg.: Willkommen-Team Norderstedt e.V. und
Flüchtlings- und Migrationsarbeit Norderstedt in
Trägerschaft des Diakonischen Werks Hamburg-
West/Südholstein

Texte aus Norderstedt von kultureller Vielfalt

Seite 2 von „Morgens um halb zehn in Deutschland“
von Susanna M. Farkas

hart wie Stahl, sein „p“ springt wie ein Pingpongball durch den Raum, sein „sch“ wirft alle Flaschen um und sein „a“ kommt aus dem Keller.

„Nein, SIE sind es, der die ganzen Bazillen hier durch die Luft pustet!“ meldet sich der aufgebrauchte Hahn kreischend zu Wort, während er mit seinen Händen wild herumwedelt, die Arme auf und ab schlagend wie Flügel. Dass wir seit über einem Jahr von einem Virus und Viren und nicht von Bazillen reden, scheint ihm im Eifer des Gefechts entfallen zu sein.

„Isch busten garr nischts! Ihr mit Maska ... ihr ... atmet alles ein und wiederr aus! Ihr ...!“ Seine Stimme brodeln, ich höre den Vulkan, der kurz vorm Ausbruch steht.

„Ach, halt endlich den Mund und hau ab! Geh doch dahin, wo deine Mutter herkommt! Du Scheiß ...!“ brüllt der kleine Mann plötzlich.

Unweigerlich ziehe ich meinen Kopf ein, denn ich fühle mich getroffen. Getroffen von einem Wort, von dem nur der Anfang ausgesprochen wurde. Dessen Inhalt in dieser zwar nicht in Buchstaben gegossenen, aber durchaus fertigen Form unsichtbar und doch klar spürbar ist. Der auf Entfaltung wartend im Raum steht.

Plötzlich ist es still geworden. Das Unausgesprochene bleibt seiner vernichtenden Natur treu. Es gewinnt schlagartig an Größe und Kraft. Es raubt uns den Atem. Ich bin froh, dass ich gleich bei der Tür stehe. Ein Sprung und ich bin draußen, kalkuliere ich.

Doch ich bewege mich nicht, stehe weiterhin wie angewurzelt da. Meine Gedanken aber gehen ihre eigenen Wege. Sie nutzen die sich bietende Chance und stellen Fragen. An wen?

Wie lange eigentlich noch? Wie lange brauchen wir noch, bis wir keinen Unterschied mehr machen zwischen Mensch und Mensch? Sind das Verlangen und die Forderung nach Anerkennung der Gleichheit aller Menschen überhaupt realistisch? Entspricht Gleichheit aller Menschen unserer Natur, unserer Art? Sind wir Menschen überhaupt fähig dazu, dem anderen, dem Fremden offen zu begegnen? Oder überfordern wir uns damit? Und was geschieht, wenn sich ein Mensch zu lange überfordert?

Noch immer auf meine Gedanken horchend, merke ich plötzlich, wie sich der große Mann wütend umdreht. Ich schaue ihm nicht ins Gesicht. Mit donnernden Schritten eilt er an mir vorbei und knallt die Tür hinter sich zu. Er ist weg!

Ich bin erleichtert. Eilig bezahle ich meine exakt 30 Euro und verlasse fluchtartig den Raum.

Ich setze mich in mein Auto und starte es.

Damit geht auch das Autoradio an.

Es ertönt das Lied „Mensch bleibt Mensch.“

